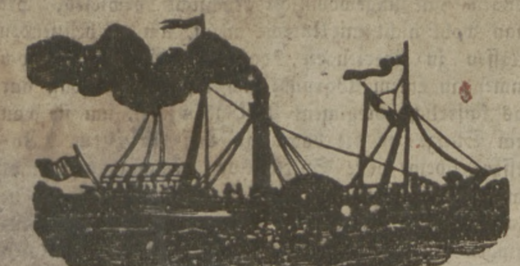
Danziger Dampfboot.

№ 75.
Donnerstag, den 1. April.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.
40ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Bureau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Florenz, Dienstag 30. März.

Das Grünbuch ist jetzt erschienen. Dasselbe besteht in Bezug auf die Unterhandlungen über die römische Frage aus 69, hauptsächlich vom 7. December 1867 bis zum 1. December 1868 zwischen Paris und Florenz gewechselten Schriftstücken. Dieselben bezeugen das feste und beharrliche Bemühen der italienischen Regierung, die Herstellung des modus vivendi mit Rom und die Rückberufung der französischen Truppen aus Civitavecchia herbeizuführen. Die Unterhandlungen bezüglich des modus vivendi sind erfolglos geblieben durch den Widerstand der päpstlichen Regierung. Die Depesche Moustier's vom 31. October 1868 macht die Zurückziehung der Truppen von der Zustimmung des Papstes und der Katholiken abhängig.

Madrid, Mittwoch 31. März.

Die Anleihe wird mit 68 gegen 49 Stimmen genehmigt. Serrano hebt die ernste Situation und die Möglichkeit der karlistischen und republikanischen Bewegungen hervor. Hierauf wird der Verfassungs-Entwurf eingebracht. Derselbe setzt fest die Erblichkeit der Monarchie, die Verantwortlichkeit der Minister und der anderen Beamten, die Unverletzlichkeit der Wohnung, die Freiheit der Person, die Preßfreiheit, das Vereinsrecht, das allgemeine Wahlrecht, sowie, daß die Dauer der Cortes eine dreijährige und die des Senats eine zwölfjährige sei. Der katholische Cultus und der Clerus wird von Staatswegen erhalten und die Ausübung anderer Culte garantirt.

Athen, Dienstag 30. März.

Das Dekret, welches die Kammer auflöst, ist gestern erschienen; dasselbe ordnet die Neuwahlen zum 16. Mai an und beruft die Kammer zum 5. Juni.

Politische Rundschau.

Dem Reichstage werden nach den Ferien im Zusammenhange mit dem Budget für 1870 die Vorlagen behufs Erhöhung der eigenen Einnahmen des Bundes zugehen. Nach den Stimmungen zu urtheilen, wie sie bis jetzt hervorzutreten Gelegenheit genommen haben, wird die Majorität des Reichstages sich nicht so leicht entschließen, vorhandene Steuern zu erhöhen oder neue zu bewilligen. Mit Rücksicht auf das preußische Deficit, welches sich, wie die Dinge jetzt liegen, für 1870 auf mindestens 7 Millionen Thlr. berechnet, wird zwar im Allgemeinen das Wünschenswerthe einer Steigerung der Bundeseinnahmen anerkannt, in concreten Fällen nehmen indessen die „Aber" kein Ende. Der Widerstand gegen die Erhöhung der Branntweinsteuer beschränkt sich durchaus nicht auf die Kreise der „Kreuzzeitung". Daß die direct von der Steuer Betroffenen gegen dieselbe agitiren, ist natürlich; der Beweis aber, daß es nicht möglich sein werde, die Steuerdifferenz auf die Consumenten abzuwälzen, steht bis jetzt auf sehr schwachen Füßen. Jede Steuer hat nun einmal das Eigenthümliche, daß sie entweder den Fabrikanten oder den Consumenten oder gar beide belastet; aber wenn die Nothwendigkeit nachgewiesen ist, höhere Einnahmen zu beschaffen, so wird eine gesetzgebende Versammlung nicht umhin können, sich mit jenen Klagen abzufinden. Im Wesentlichen handelt es sich ja darum, ein Aequivalent wenigstens für einen Theil der Matricularbeiträge zu finden. Bringt der Reichstag die Erhöhung der Bundeseinnahmen nicht zu Stande, so wird die Deckung des preußischen Deficits im nächsten Jahre neue Steuern oder vielmehr Steuererhöhungen erfordern, sei es nun in der Form eines Zuschlages zur Klassensteuer oder in anderer Weise. Die Mehrzahl der kleineren Bundesstaaten ist auf einen noch viel weniger rationellen Weg, auf den der Anleihe hingewiesen. Will man nun das Hauptgewicht auf den Eindruck legen, welchen die Bewilligung neuer Bundessteuern auf die Bevölkerungen machen werde, so scheint es doch kaum zweifelhaft, daß die Institutionen des norddeutschen Bundes dadurch nicht verlieren können, daß an die Stelle des irrationellen Systems der Matricularbeiträge Steuern treten, welche die gemeinsamen Lasten nach wirthschaftlichen Grundsätzen vertheilen. — Wir meinen nun nicht, daß der Reichstag gleichsam als politische Compensation für Steuerbewilligungen die Errichtung von Bundesministerien in Anspruch nehmen könne. Aber es liegt doch im Interesse der Bundesregierungen selbst, einen geordneten Verwaltungsorganismus zu schaffen. Nach der Uebertragung des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten auf den Bund ist der Bundeskanzler thatsächlich Bundesminister für die auswärtige Politik. Die Ernennung von Bundesministern für Krieg und Marine, Finanzen, Handel und Verkehr würde zunächst keine andere Folge haben, als daß diejenigen Verwaltungschefs, welche schon jetzt thatsächlich die Stellung von Bundesministern einnehmen, auch die ihrer Thätigkeit entsprechende äußere Stellung erhielten und aus der scheinbaren Abhängigkeit von dem Bundeskanzler entlassen würden. Der preußische Kriegsminister versieht ja doch die Geschäfte des Bundeskriegsministers, der preußische Finanzminister die eines Bundesfinanzministers, der Präsident des Bundeskanzleramts die eines Bundesministers für Handel und Verkehr. Das Verhältniß zwischen dem Bundeskanzler und diesen „Bundesministern" würde nicht wesentlich verändert werden; denn wenn der Bundeskanzler auch jetzt nach dem Wortlaute der Verfassung allein verantwortlich ist für alle Acte der Behörden, so wissen wir ja aus seinen eigenen Erklärungen im Reichstage, daß er in allen wichtigen Fragen nur nach vorheriger Verständigung mit seinen preußischen Collegen handelt. In wie fern diese Verständigung schwieriger sein würde, wenn die betreffenden preußischen Collegen nicht nur thatsächlich, sondern auch nominell Bundesminister sind, das ist nicht einzusehen. —

Die „Provinzial-Correspondenz" rechtfertigt in einem Leitartikel nochmals die Grundsätze der Bundespolitik, welche Bismarck bei der Debatte über die Redefreiheit aussprach, mit Hinweis auf die Grundsätze, welche bei der Feststellung der Verfassung maßgebend waren. Im Widerspruch hiergegen verlange man die Ausdehnung der Bundeskompetenz auf Verfassungsänderungen, welche die Stellung der Einzelstaaten unter das vertragsmäßige Recht herabdrücken, indem man gleichzeitig hiervon die Zustimmung des Reichstages zu dringenden Bedürfnissen des Bundes abhängig mache. Die Regierung stehe unbedingt auf dem Boden der Verfassung und wolle nicht ihre Befugnisse erhöhen, sondern habe nur das Interesse des Bundes im Auge; dafür aber bedürfe es keines Zugeständnisses an den Reichstag. Es würde für die Entwickelung des Bundes hinderlich sein, wenn Fragen, welche für ihre Lösung noch nicht reif seien, zum Gegenstande unfruchtbarer Kämpfe gemacht würden.

Wer einmal das Glück gehabt hat, sich von einem Frankfurter Bürger die Vorzüge der vormaligen freien Reichsstadt schildern zu lassen, wird als eine der schönsten Eigenthümlichkeiten auch die vernommen haben, daß Frankfurt kein Proletariat besitze. Kein Proletariat, denn aus Hessen-Darmstadt und Nassau, aus Baiern und Kurhessen kamen zwar Leute genug, welche ihre Arbeit anboten, und die Stadt brauchte auch diese Leute, denn wie hätte sie sonst ihre Häuser bauen, ihre Handwerke betreiben, die Verrichtungen in ihren kaufmännischen Geschäften vollziehen lassen können. Aber die Stadt war klug; sie nahm die Kräfte dieser Leute, so lange sie rüstig waren, in ihren Dienst, benutzte sie als Werkzeug, um ihr Vermögen und ihre Bequemlichkeit zu vermehren, ließ aber bei Leibe Niemand von ihnen in ihren Bürgerverband zu. Wurden die Leute krank, alt, arbeitsunfähig, dann mochten sie in die Heimath zurückkehren und sehen, wie sie dort fertig wurden. Als Gemeindeangehörige nahm die Stadt nur Personen an, die eine hübsche Summe in ihrem Geldbeutel hatten und ihr bei dem Eintritt einen erheblichen Prozentsatz davon, der oft 2000 Gulden betrug, bezahlen wollten. Wer eine Frankfurter Bürgerstochter heirathete, kam nicht glimpflicher fort — obwohl es eigentlich recht ungalant von den Vätern der Stadt war, daß sie es für nöthig hielten, auf ihre Töchter eine Prämie zu setzen — aber einige hundert Gulden bezahlen mußte er auch. Dafür hatte ein Frankfurter Bürger aber für den Fall der Verarmung Antheil — an Hospitälern und reich dotirten milden Stiftungen; wem es in der Kaufmannschaft nicht gut ging, der bekam ein Aemtchen oder er wurde schlimmsten Falls in einer der städtischen Wohlthätigkeits-Anstalten vortrefflich durchgefüttert. Welch ein herrlicher Zustand! Kein Proletariat, aber freilich auch keine Industrie! Keine Ueberschwemmung mit besitzlosen Fremden, aber freilich auch nur eine bescheidene Volksvermehrung! Eine Behäbigkeit auf Kosten anderer! Denn die hessischen, bairischen, nassauischen Gemeinden mochten nun sehen, was sie mit ihren Angehörigen machten, wenn dieselben zu ihnen nach verbrauchter Arbeitskraft heimkehrten! Es ist dieser spießbürgerliche Egoismus, dieß Kirchthurmspolitik, welche die Stadt und das Ländchen am liebsten mit mittelalterlichen Thürmen und Mauern gegen die moderne Freizügigkeit und ihre Folgen schützen möchte, welche sich mit rührender Harmlosigkeit in den Ausführungen der Majorität des Bundesrathsausschusses über die Unterstützungspflicht der Gemeinden kund giebt. Es war so schön bisher! In die großen Städte und industriereichen Gegenden außerhalb Preußen kamen die fremden Arbeiter, man nahm sie gern, man beutete sie aus, sie mehrten durch ihre rüstigen Hände den Reichthum der Stadt, das Capital der Industrie, sie trugen zu den Steuern mindestens auf indirektem Wege bei, wenn sie aber invalide und bedürftig wurden, dann sandte man sie in die preußischen Dörfer und kleinen Landstädte zurück, woher sie gekommen waren. Dabei stand man sich allerdings recht gut. Nur läßt sich nicht sagen, daß sich Preußen dabei gut stand. Preußen, das seit einem Vierteljahrhundert eine vernünftige Armengesetzgebung bei sich eingeführt hatte, eine Gesetzgebung, welche den Gemeinden nicht mehr verstattete, die Verarmten, die nach zweijährigem Aufenthalte in der Gemeinde hülfsbedürftig geworden waren, von sich auszustoßen und der früheren Heimath auf den Hals zu laden. Willst du den Menschen haben in seiner Kraft und seinem Glücke, so sorge auch für ihn in seinem Elende und seinem Unglücke. Der Mensch ist doch nicht ganz wie eine Citrone, die man wegwirft, wenn sie ausgepreßt ist.

Das ist der sittliche, der humane Gedanke, welchen die preußische Armengesetzgebung längst durchgeführt hat und über dessen Ausdehnung auf den Norddeutschen Bund die ehrenwerthen Vertreter Sachsens, Mecklenburgs, Hessens, und, wenn die Berliner Correspondenten Recht haben, leider auch Bremens, jetzt Zeter schreien. Sie haben die zweijährige Frist für den Erwerb des Unterstützungswohnsitzes in eine fünfjährige verwandelt, den Gesetzentwurf auf die selbstständigen Personen beschränkt und ein Theil von ihnen hat überhaupt die Competenz des Bundes bestritten, in die Armenversorgung der Gemeinden einzugreifen. Von dieser Competenzfrage reden wir gar nicht. Wer die beiden Artikel 3 und 4 der Bundesverfassung sorgfältig liest und die Frage dann noch aufwirft, thut es als Advocat seiner Specialinteressen. Die Majorität des Ausschusses soll sich beschwert haben über die Härte, mit welcher der Gesetzentwurf diejenigen Staaten treffe, welche von andern Bundesländern mehr Personen aufnähmen, als sie ihrerseits an sie abgäben. So hätte Sachsen am 3. December 1867 73,000 Angehörige andrer Bundesstaaten bei sich gezählt, während nur 25,000 Sachsen im Bundeslande lebten. Welch ein Unglück! 73,000 Fremde, von denen ein jeder per Jahr ein oder ein paar hundert Thaler verdient, verzehrt und dem Staate versteuert! Aber diese wunderlichen Volkswirthe sehen in jedem rüstigen Arbeiter nur den möglichen Krüppel oder Vagabonden, zu dem er ausnahmsweise vielleicht werden kann. Wie hätte Preußen wohl in funfzig Jahren seine Bevölkerungszahl verdoppeln können, wenn solche Philister an der Spitze seines Staats gestanden hätten!

Eine gleichmäßige Regelung der Unterstützungspflicht ist für uns ein zwingendes Bedürfniß. In Preußen selbst besteht zwischen den Gemeinden der alten und denen der neuen Provinzen eine völlig unerträgliche Ungleichheit. In Altpreußen tritt die Pflicht, für den Verarmten zu sorgen, schon nach zweijährigem, in Hannover erst nach zehnjährigem Aufenthalte oder überhaupt nur dann ein, wenn der Verarmte das Gemeinderecht besaß. Da aber die Freizügigkeit sich über den ganzen Norddeutschen Bund erstreckt, so genügt es nicht, diese Differenzen in Preußen allein zu ebnen.

Die entsetzlichen politischen Folgen, welche aus dem Gesetze nach der Ansicht des Dr. Knauth in Hamburg hervorgehen werden, müssen wir tragen. Nach der Meinung dieses Herrn nämlich wird der gesegnete Deutsche Süden vor der Ueberfluthung durch Preußische Verarmte in solches Entsetzen gerathen, daß er zur Rettung seiner Wohlhäbigkeit für immer auf Vereinigung mit den Brüdern nördlich vom Main verzichten wird. Herr Knauth ist vermuthlich ein Altbürger aus Frankfurt a. M., oder wenn er es nicht ist, so wäre er werth, es zu werden. In Frankfurt nannte man uns früher die Preußischen Hungerleider und verglich uns mit den Kühen des Pharao, welche mager blieben, auch nachdem sie die fetten verschlungen hatten. Das ist ganz die Anschauung des Herrn Knauth. Wir haben nicht vermuthet, daß es in einer Seestadt Leute gäbe, deren Horizont an Engigkeit mit dem der Bürger eines kleinen Binnenstaats wetteifern kann. —

Der Gebrauch, den man in Frankreich von dem Versammlungsrechte macht, legt einerseits Zeugniß ab von der politischen Unreife der französischen Bevölkerung, die, statt mit Erfahrung bereichert aus so vielen erschütternden Revolutionen hervorgegangen zu sein, sich noch heute in derselben beschränkten Anschauungsweise bewegt, wie vor 80, vor 40, vor 20 Jahren; andererseits ist sie bezeichnend für die Gluth der vulkanischen Leidenschaften, welche die Erinnerung an die abgenutzten, unfruchtbaren Ideen jener Revolutionszeiten noch immer in den niederen und ungebildeten, ja zum Theil selbst in den gebildeten Kreisen des Volkes hervorzurufen vermag. Während, natürlich von manchen einzelnen Ausschreitungen und Thorheiten abgesehen, der englische und deutsche Arbeiter die ihm in der Gegenwart gestattete freie Bewegung benutzt, um eingehend und gründlich, wenn auch oft von einem durchaus einseitigen, die Bedingungen des gesellschaftlichen Gesammtorganismus keineswegs genügend in Rechnung ziehenden Standpunkte aus, über die zur Verbesserung der Lage seines Standes dienlichen Maßregeln zu Rathe zu gehen, während mehr und mehr die Ueberzeugung in ihm sich durchkämpft, daß er nicht von revolutionären Erschütterungen, nicht von utopischen Träumen, sondern nur von einer Steigerung seiner allgemeinen und besonders technischen Ausbildung, so wie von der ausgedehntesten Anwendung des Associationsrechts und des Princips der gesetzlichen Selbsthilfe eine Befriedigung seiner Ansprüche erwarten kann, während deshalb in England wie in Deutschland auch die Hoffnung berechtigt ist, daß es gelingen werde, die Arbeiterbewegung ohne Schaden für Staat und Gesellschaft auf den Weg einer gesetzmäßigen und friedlichen Entwickelung zu lenken: vermag es der französische Arbeiter nicht, sich von den tief eingewurzelten Ideen frei zu machen, daß nur der vom vierten Stande unbedingt beherrschte Staat eine seinen Wünschen entsprechende Umgestaltung der Gesellschaft herbeiführen könne.

Die Regierung hat lange gegen die in den Arbeiter-Versammlungen vorgekommenen Ausschreitungen eine ungewöhnliche Nachsicht bewiesen, wie man wohl nicht mit Unrecht meint, um die besitzenden Klassen zu überzeugen, daß die Gesellschaft noch immer an einem Abgrunde sich befinde, und daß nur das kaiserliche Regiment stark genug sei, um sie von dem Sturze in die bodenlose Tiefe zu retten. Indessen scheint diese Speculation diesmal doch nicht ganz die beabsichtigte Wirkung gehabt zu haben. Zwar hat die Furcht der Bourgoisie vor dem Andringen des Proletariats schon zu wiederholten Malen das Aufkommen einer starken, ja freiheitsfeindlichen und despotischen Regierung begünstigt, aber doch immer nur in Augenblicken der äußersten Gefahr oder der unmittelbaren Bedrängniß. Gegenwärtig sind nur 20 Jahre verflossen, seit die Furcht vor der rothen Republik Frankreich Napoleon in die Armee trieb. Zwanzig Jahre aber sind für Frankreich eine lange Zeit, und die Eindrücke, die damals die Nation beherrschten, sind längst verwischt, und einige tumultuirende Arbeiterversammlungen werden sie schwerlich wieder auffrischen. Der Franzose, auch der besitzende, liebt es mit dem Feuer zu spielen, bis er sich daran verbrannt hat.

Die Regierung hat sich denn auch endlich veranlaßt gesehen, gegen die Versammlungen einzuschreiten. In der That überboten die in der letzten Versammlung gegen die Besitzenden, gegen die Regierung und den Kaiser selbst gerichteten Angriffe an leidenschaftlicher Heftigkeit alles bisher Dagewesene in dem Grade, daß eine längere Duldung der Regierung als Furcht und Schwäche ausgelegt worden wäre. Auch kam wohl die nicht unbegründete Besorgniß hinzu, daß bei längerem Gehenlassen die Versammlungen und rednerischen Ausfälle der enragirten Revolutionäre in weiteren Kreisen ansteckende Wirkung ausüben möchten, und daß nicht bloß die Masse der Arbeiter in Paris und den großen Städten, sondern daß auch das bei der übertriebenen Zersplitterung des Bodenbesitzes zahlreiche ländliche Proletariat sich allmählig in eine revolutionslustige Stimmung hineinreden lassen könnte. Somit war es in der That nothwendig geworden, ein Beispiel zu statuiren, dessen Erfolg übrigens noch immerhin ziemlich zweifelhaft ist. —

Ein interessantes Ereigniß, das aus Frankreich gemeldet wird, ist die Collation, welche 800 Freidenker und Freiesser sich am Charfreitag vor den Fleischtöpfen Egyptens veranstaltet hatten. An den Wänden des Saales gebot die Annonce: „Politische Discussionen sind untersagt", ein politisches Fasten, der Staatspriester hatte sich aber in der Figur eines Polizeicommissärs bei dem antireligiösen Festessen eingefunden und vor seinem Gebot nahmen die Helden Reißaus, als ihr Groll gegen Gott sich zu einem polizeiwidrigen Tumult verstiegen hatte.

Eine Anzahl norditalienischer Städte, und mit ihnen Palermo, verlangt von der Regierung die Unterdrückung eines Theiles der officiellen Festtage. Sie wollen nur die vier großen Kirchenfeste als obligatorische angesehen wissen, neun andere aber von der Liste gestrichen sehen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 1. April.

— Herr Ober-Präsident v. Horn trifft morgen in Königsberg ein.

— Die Bevölkerung des Zollvereins hat mit Zugrundelegung der Volkszählung vom 3. December 1867 um 745,616 Köpfe durch Erweiterung seiner Grenzen zugenommen, und zwar durch den Beitritt der Mecklenburgischen Großherzogthümer um 657,180, des Herzogthums Lauenburg um 54,167, der freien Stadt Lübeck um 44,634, der hamburgischen Gebietstheile um 30,715 Einwohner u. s. w. Da der Beitritt der neuen Landestheile zum Zollverein nicht mit dem 1. Januar 1868, sondern zu den verschiedensten Zeiten des Jahres erfolgte, so konnten dieselben bei der Zollberechnung des letzten Jahres nicht mit ihren ganzen Kopfantheilen participiren. Ihr Antheil belief sich auch nur auf 338,203 Köpfe. Der gesammte Zollverein zählte im vorigen Jahre 37,849,048 Kopfantheile.

— An Stelle des verstorbenen Herrenhaus-Mitgliedes Grafen v. Krokow-Wickerode sollte gestern für den landschaftlichen Bezirk von Nordpommern eine andere Wahl vorgenommen werden. Die Wahl blieb resultatlos, weil zu derselben weniger als zehn Wahlberechtigte anwesend waren. Die Wahlberechtigten deutscher Zunge hatten das Wahllokal verlassen, ohne sich an der Wahl zu betheiligen.

— Gestern hatten sich die Interessenten der Alex. Gibsone'schen Rhederei versammelt, um eine Besprechung darüber zu halten, ob es nicht vortheilhafter sei, sich in eine Actiengesellschaft umzuwandeln. Hr. Gibsone, von welchem das Projekt ausgegangen ist, hat für die Interessenten die Resultate seiner Rhederei in den letzten 15 Jahren von 1854 bis 1868 veröffentlicht, um zu zeigen, wie sich die Dividende herausgestellt haben würde, wenn schon im Jahre 1854 eine Actien-Gesellschaft nach denselben Prinzipien in's Leben gerufen wäre.

— Der Herr Minister des Innern hat es genehmigt, daß der hiesige „Gartenbau-Verein" bei Gelegenheit seiner Frühjahrs-Ausstellung im Mai d. J. eine Verloosung ausgestellter Pflanzen veranstaltet.

— In dem Hause des Färbermstr. Falk, Breitgasse Nr. 14, entstand gestern Abend gegen 8 Uhr ein unbedeutender Schornsteinbrand, der zur Alarmirung der Feuerwehr Veranlassung gab und ohne Schaden für die betreffenden Baulichkeiten verlief.

— Der Revier-Polizei-Commissarius A. Schulz in Neufahrwasser, welcher sich der allgemeinen Liebe der Bewohner jener Vorstadt erfreut, begeht heute sein 25jähriges Amts-Jubiläum als Polizei-Beamter.

— Hr. v. d. Heydt hat nunmehr den Bau der Memel-Tilsiter Bahn auf Staatskosten in Aussicht gestellt, unter der Voraussetzung, daß das dazu nöthige Terrain unentgeltlich hergegeben wird und die Tilsit-Insterburger Eisenbahn-Gesellschaft sich bereit finden lassen wird, die Verwaltung und den Betrieb ihres Unternehmens dem Staate unter den üblichen Bedingungen zu übertragen.

— Nach einer Ministerial-Verfügung soll die Provinzial-Gewerbeschule zu Graudenz in ihrer gegenwärtigen Gestalt vom 1. Octbr. d. J. aufhören.

— Am 27. d. traf der erste Arbeitszug mit der bekränzten Lokomotive „Oder" auf der Cöslin-Danziger Bahn in Schlawe ein, ging bis Zitzewitz und dann wieder nach Cöslin zurück.

Neustadt. Am Charfreitage hatte sich, wie an diesem Tage gewöhnlich, eine große Anzahl katholischer Christen in großer kirchlicher Procession nach den im nahbei liegenden Walde befindlichen Kapellen zur Verrichtung des Gottesdienstes begeben. Die Zahl dieser Kapellen hat sich durch Eine vermehrt. Das Geld zum Aufbau derselben hatte eine kathol. Wittwe des hiesigen Kreises in einer Anwandlung religiöser Regung hergegeben. Später that ihr das Geld wieder leid, sie verlangte die Rückgabe desselben, und da dieselbe nicht erfolgte, klagte die fromme Geberin gegen ihre Geschenknehmer, indeß erfolglos. — Die Zahl der Schulschwestern, welche seit ungefähr 2 Jahren sich in Neustadt befinden und mit sehr gutem Erfolge den Unterricht der jüngern Kinder leiten, hat sich vermehrt. Seitens der kathol. Gemeinde ist denselben ein eigenes Grundstück mit einem Garten übergeben worden. Wenngleich vor nicht langer Zeit die Aufhebung des hiesigen Reformatenklosters in sichere Aussicht gestellt war, dürfte vorläufig doch Alles beim Alten bleiben, da bezüglich der Verwaltung und innern Einrichtung des Klosters nichts geändert worden. — Die Wintersaaten haben auf vielen Stellen durch Nachtfröste gelitten. — Beim Eisenbahnbau wird rüstig fortgearbeitet. Seit einiger Zeit sind die Erdarbeiten in unmittelbarer Nähe unserer Stadt in Angriff genommen worden. Das zum Eisenbahnbau erforderliche Terrain ist von der Kreisverwaltung mit 75 — 150 Thlrn. pro Morgen bezahlt worden. Ein sehr dürftiger Preis, da der Morgen Acker in der Nähe der im Ausbau begriffenen Stadt einen entschieden höhern Werth hat. — Die hiesige Actienbrauerei-Gesellschaft beabsichtigt, ein hier in der Nähe belegenes Gut mit großem Torfbruch anzukaufen, um den letztern auszubeuten. Zu diesem Zwecke will die Gesellschaft Torfmaschinen nach der neuesten Einrichtung anschaffen. — Gestern starb die 24 Jahre alte Tochter des Kaufmanns Oelkers hieselbst, welche an Herzerweiterung 5 Jahre das Krankenbett gehütet hatte. Dieser Todesfall erregt eine allgemeine große Theilnahme an unserm Orte.

Stadt-Theater.

Das früher so oft gegebene Schauspiel der Frau Birch-Pfeiffer „Dorf und Stadt" kam gestern mit Frl. Baison als Gast wieder auf der Bühne unseres Stadt-Theaters zur Aufführung. Es scheint unser geehrter Gast schon viele Freunde im Publikum erworben zu haben, denn es war gestern bereits ein recht zahlreiches Publikum versammelt. Frl. Baison als „Lorle" empfahl sich von vorn herein dem Publikum durch eine sehr ansprechende Persönlichkeit, die mit allen zu einer imponirenden Bühnen-Erscheinung gehörenden Eigenschaften ausgestattet ist. Ihr Spiel war von innerer Wärme belebt und, was hoch

anzuschlagen ist, frei von Manierirtheit, durchaus naturwahr und interessant. Bei solcher Darstellung vergessen wir einstweilen die Mängel des Stücks; ja wir empfänden zu große Qual, ein solches Wesen als Opferlamm leiden zu sehen, wenn nicht die Verfasserin hie und da eine reizende Naivetät komischer Art hätte mit einfließen lassen, wodurch das gepreßte Herz Erleichterung findet. Den reinsten Genuß boten die ersten Acte: die Abweisung des Bewerbers, das Herauslocken Bärble's durch das niedlich gesungene Volkslied, die Unterredung mit dem Vater, die Betrübniß über das wilde Wesen des Reinhard, die Weigerung ihm als Heilige zu sitzen; dann das Geständniß ihrer Zuneigung und ihre rückhaltlose überströmende Liebe. Eine Menge feiner Züge und Andeutungen in Gesten, Mienenspiel, Klang der Stimme und Blick begleiteten die Darstellung; darüber ließen sich Spalten voll schreiben, und dennoch würde das bloße Recept dazu noch Niemandem zu einem schmackhaften Resultat verhelfen. Von den weiteren sehr gelungenen Scenen erinnern wir uns besonders gern an das Wiederfinden ihres Gespielen Christoph, an die Abfertigung des läppischen Kammerjunkers, an die naive Zwiesprache mit dem Fürsten und schließlich an die Schreibe-Scene des Absagebriefes an Reinhard. Die Künstlerin wurde vom Publikum mit lebhaftem Beifall und häufigem Hervorruf ausgezeichnet. Leider ist es derselben nur noch einmal vergönnt, bei uns aufzutreten, und zwar nächsten Freitag zu ihrem Benefiz in dem Schauspiel „Feenhände.“ Hoffentlich wird ein recht gefülltes Haus die Bemühungen der jungen Künstlerin krönen. — Auch Herr v. Ernest empfing gestern als Reinhard vom Publikum wieder den wohlverdienten Dank für sein wohl durchdachtes, lebhaftes und angemessenes Spiel. Daß er die Rolle nicht von dem Standpunkte eines bloßen Liebhabers auffaßt, sondern ihr das Gepräge eines Charakters verlieh, ist ein schöner Beweis für sein Kunstverständniß. — Herr Nötel lieferte wieder ein gelungenes, fest gezeichnetes Portrait: das des biedern, in seiner Sphäre lebenssichern und behaglichen Landmannes, dessen ganzes Herz an dem einzigen Kinde als seinem Kleinode hängt. — Frau Spitzeder führte das Bärble in Ernst und Scherz recht wacker durch und überwand gleich Lorle und Lindenwirth selbst die Schwierigkeit des Dialekts, ebenso wie Herr Alexander als der abgewiesene Bewerber, der gute Christoph. Frau Nötel (Ida) brachte den Zwiespalt im Herzen dieser vornehmen Dame genügend zur Anschauung, so wie Herr Schirmer ein spaßhaft carrikirtes Bild des Menschen in der Hyper-Cultur socialer Geschraubtheit lieferte, als illustrirendes Gegenbild zur Lorle. Herr Bauer (Collaborator) zeigte sich frei von jeder Gespreiztheit, welche auch Herr Richard (Fürst) glücklich vermied. Die gestrige Vorstellung gehört mit zu den besten in der ganzen Saison.

Der Goldfisch.

(Aus Brehm's Thierleben.)

Der alte Kämpfer spricht zuerst von einem rothen, am Schwanze schön goldgelben Zierfische, dem King-Io, welcher in Japan und China in Teichen gehalten und gewissermaßen als Hausthier betrachtet wird. Dr. Halde berichtet in seiner Geschichte China's später ausführlich über denselben. Die Fürsten und Großen des himmlischen Reiches lassen für ihn eigene Teiche in ihren Gärten graben oder halten sie in prachtvollen Porzellanvasen, welche zwei bis drei Mal wöchentlich mit frischem Wasser angefüllt werden. Mit dem Ansehen der artigen Bewegungen, mit der Fütterung und Zähmung der Fische verbringen die langzöpfigen Herren viele Zeit in einer für sie höchst angenehmen Weise, wie denn überhaupt die Chinesen sehr warme Thierfreunde sind. Der King-Io, unser Gold- oder Silberfisch, gelangte von China aus wahrscheinlich zuerst nach Portugal und verbreitete sich, nachdem er hier sich eingebürgert, allgemach weiter über Europa. Das Jahr der Einführung wird verschieden angegeben. Gewiß ist, daß das Fischchen zur Zeit der berüchtigten Pompadour bereits in Frankreich vorhanden war, weil bestimmte Angaben vorliegen, daß man diesem Weibe Goldfischchen als etwas Außerordentliches schenkte, vielleicht als Sinnbilder großer Liebesbedürftigkeit, sowie man der ja ebenfalls in zweifelhaftem Rufe stehenden Göttin Venus den Karpfen heiligte. In England soll der Goldfisch erst im Jahre 1827 durch Philipp Worth eingebürgert worden sein. Gegenwärtig hat er sich über die ganze Erde verbreitet, soweit dieselbe von gebildeten Menschen bewohnt wird, und in den warmen Theilen des gemäßigten Gürtels wirklich heimisch gemacht. Auf der Insel Moritz durch die Franzosen eingeführt, belebt er dort gegenwärtig alle Flüsse, Teiche und Seen, und genau ebenso soll er in Portugal als verwildeter Fisch vorkommen. Gezüchtet wird er in bedeutender Anzahl namentlich im südlichen und westlichen Frankreich, unter Anderm in der Umgegend von Havre, von wo aus zur Zeit Norddeutschland und ein großer Theil Englands fast ausschließlich versorgt wird. In Deutschland hat man, wie die Fische überhaupt, auch den Goldfisch arg vernachlässigt; denn wenn auch hier und da einzelne Liebhaber sich mit der Züchtung desselben abgeben, hat letztere doch nirgends die Bedeutung erlangt, welche sie haben könnte. Bei der Leichtigkeit, mit welcher sich der Goldfisch, als echtes Mitglied der Karpfenfamilie, halten und zur Fortpflanzung bringen läßt, wäre es wohl der Mühe werth, die Angelegenheit ernstlicher zu betreiben, als bisher geschehen, und das Geld, welches für die Goldfische noch immer nach Frankreich wandert, mag die Summe so hoch oder niedrig sein, wie sie will, selbst verdienen. Mit der Verbreitung dieses Fisches, bis jetzt noch des einzigen Hausthieres, welches die Klasse überhaupt geliefert, wächst auch die Liebhaberei, mit ihr selbstredend auch der Verbrauch, und mancher arme Dörfler könnte sich durch Hegen und Pflegen solcher Luxusfische ein hübsches Stück Geld verdienen.

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

— Ein interessanter Rechtsfall macht jetzt in Leipzig viel von sich zu reden. Ein vor kurzem verstorbener Rentner hatte der Universität Leipzig testamentarisch die Summe von 16,000 Thlrn. zur Errichtung eines Lehrstuhls der Homöopathie vermacht, die medicinische Facultät billigte jedoch die Errichtung eines solchen Lehrstuhls nicht und lehnte demgemäß das Legat ab. Das königliche Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts weigerte sich trotzdem, die legirte Summe den Erben des Testators auszuzahlen, weil es von der Ansicht ausging, daß, wenn auch jetzt die medicinische Facultät sich gegen die Errichtung eines Lehrstuhls der Homöopathie ausgesprochen habe, dennoch die Möglichkeit einer andern Auffassung seitens der Facultät in späteren Zeiten nicht ausgeschlossen sei. Die Erben, denen offenbar mit einer solchen homöopathischen Verdünnung ihrer Ansprüche nicht gedient ist, sind nunmehr gegen das Cultusministerium klagbar geworden, indem sie behaupten, der Verstorbene sei zur Zeit der Abfassung seines Testamentes nicht im vollen Besitze seiner Geisteskräfte gewesen.

— Ein aus Sitten (Wallis) kommender Reisender erzählt dem „Bund“ folgenden schrecklichen Vorfall: 30 italienische Arbeiter wollten, von Domo d'Ossola kommend, am letzten Sonnabend Abend den Simplon passiren. Bis zur Kaltwassergallerie ging die beschwerliche Reise gut von Statten; von dort nahmen sie zwei Straßenwärter als Führer mit. Aber sie waren noch nicht weit gekommen, als plötzlich eine ungeheure Lawine auf sie hineinstürzte und alle 32 Mann unter ihren Schneemassen begrub. 20 von den Italienern gelang es, sich zu retten, die übrigen 12, darunter die beiden Straßenwärter, liegen an der Unglücksstätte begraben.

— In den Pyrenäen schneit es fast unaufhörlich und die Bären kommen in die Nähe der umliegenden Dörfer und der warmen Quellen, wo sie schon mehrere Schafe und Kühe weggeschleppt haben.

— [Londoner und Pariser Omnibusse.] Es mag interessant sein, die Zahl der Passagiere zu erfahren, welche sich in London und Paris täglich und jährlich der Omnibusse bedienen. In Paris fahren täglich 656 Omnibusse und in London 602. Die Pariser Omnibusse legen täglich 60,000 und jährlich 21,971,000 Kilogramme zurück, die Londoner täglich 55,000 und jährlich 20,075,000 Kilogramme. Die Zahl der jährlich in Paris benutzten Pferde beträgt 8026, in London nur 6472. In Paris werden täglich 293,000 und jährlich 107,212,000 Passagiere befördert, in London täglich 121,000 und jährlich 44,351,000. Die jährlichen Einnahmen in Paris betragen 19,888,000 Frcs., in London 15,152,000 Frcs. Diese Zahlen ergeben das Resultat, daß die Omnibusse in Paris mehr als in London frequentirt werden. In Paris befördert jeder Omnibus im Tage durchschnittlich ca. 447 Personen, in London nur 201.

— In London schnitt sich vor wenigen Tagen eine 81 jährige Frau den Hals ab, aus Furcht, Hungers sterben zu müssen. Die arme Frau hinterließ ein Vermögen von nur 40,000 Lstr., war aber so geizig, daß sie sich nicht einmal satt am Brode aß. Sie hielt nur ein einziges Licht im Hause, das sie nur bei jedesmaligem Besuche ihres Neffen anzündete, es aber sofort nach seinem Weggehen wieder ausblies. Das Haus, in welchem sie wohnte, war im höchsten Grade schmutzig.

— [Ein Phänomen.] In Wales erregt das Kind eines reichen Farmers, ein Mädchen von 11 Jahren, Aufsehen. Dasselbe soll seit 17 Monaten weder Speise noch Trank genossen haben und sich doch ganz wohl befinden. Die Geschichte wäre noch weit unglaublicher, als sie ist, wenn nicht außer dem Vater des Kindes noch verschiedene Zeugen versicherten, daß dem so sei. Wie verlautet, haben sich mehrere Aerzte dorthin begeben, um das Phänomen zu untersuchen.

— In Nashville (Staat Tennessee) lebt eine 114jährige Wittwe, Namens Dinah Dies, welche die Pensionen von drei Ehegatten bezieht, die alle im Revolutionskriege gedient haben. Sie erfreut sich einer Nachkommenschaft von 400 Personen.

— In einem Briefe aus Shanghai wird eine gräßliche Geschichte von Kulis erzählt, welche auf dem Wege nach Callao sich des Capitains und der Mannschaft bemächtigten und eine Reihe von Gräuelthaten verübten. 300 Kulis waren für Zuckerplantagen bei Piscamayo und Cherepe an der Peruanischen Küste bestimmt und wurden in dem Hauptladungsraume befördert. Am vierten Tage der Reise während der Morgenwache wußten sie auf das Verdeck zu kommen, wo sie mit Aexten und Spaten einen Angriff auf die vier wachhabenden Matrosen machten und einen derselben tödteten. Die drei andern retteten sich durch einen Sprung in's Wasser, die Kulis aber setzten ihnen in einem Boote nach und schlachteten sie mit ihren Messern ab. Nach ihrer Rückkehr auf das Schiff wurden 4 Mann, welche bis jetzt in einer Kajüte eingesperrt gewesen, auf's Deck gebracht, gebunden und mit einem Anker lebendig in die Tiefe geworfen. Der Koch, welcher den Kulis auf der Reise ihre Nahrung zubereitet hatte, war ein Chinese; er bat für das Leben des Capitains, da er der einzige sei, der das Schiff zu lenken verstehe, und die Kulis willigten endlich ein, ihn zu schonen, wenn er sie nach China zurückbringe. Die Geschichte über die Reise durch den Stillen Ocean ist unbekannt, so viel aber geht aus den Mittheilungen der Chinesen hervor, daß sie etwa 4 Monate unterwegs waren und schließlich bei einer von Eis umgebenen Insel ankamen, deren Bewohner mit Pelzen bekleidet waren und auf Schlitten fuhren, welche mit Hunden bespannt waren, wahrscheinlich die Küste von Kamtschatka. Hier wurde 4 Wochen Aufenthalt gemacht, um Wasser und Nahrungsmittel an Bord zu nehmen. Bei dieser Gelegenheit wußten der Capitän und der Koch zu entkommen. Die Kulis setzten die Fahrt fort ohne Jemanden, der das Schiff führen konnte; zum Ueberfluß verloren sie noch den Anker während eines Sturmes. Schließlich langten sie in Hakokadi an, wo die Consularbehörden sich ihrer bemächtigten, da das Schiff weder Papiere noch Capitän hatte. Nach japanesischem Gesetze müssen ihrer so viele sterben, als sie ermordet haben, und der Gouverneur setzte voraus, daß die Rädelsführer sich selbst tödten würden.

Literarisches.

Das neueste Heft — für März — von **„Westermann's Illustrirten Deutschen Monatsheften“** bringt den Schluß der vorzüglichen Novelle von W. Jensen: „Unter heißerer Sonne“, die jedenfalls zu den bedeutendsten neueren Erscheinungen dieser Art gehört. Auf die von der Verlagshandlung angekündigte Separat-Ausgabe machen wir noch besonders aufmerksam. Ebenso findet sich darin der Abschluß mehrerer interessanter Abhandlungen, die bereits im vorhergehenden Hefte die Aufmerksamkeit erregten; so namentlich der Artikel über „Holland und die Holländer“ von Karl Wittich, und „Die Körpertemperaturen des gesunden und kranken Menschen“ von J. A. Schilling. Die recht anziehende Novelle von E. Vacano: „Was werden die Leute sagen“, darf ebenfalls lobend erwähnt werden. Der Aufsatz über „Die Insel Lesina in Dalmatien“ mit vortrefflichen Illustrationen lenkt die Aufmerksamkeit auf einen höchst einladenden climatischen Kurort. Der biographische Aufsatz: „Thorwaldsen“, mit Porträt, ist mit vieler Liebe geschrieben und ruft das Bild des großen Meisters recht lebendig vor die Seele des Lesers. Kleinere Notizen über die „Finnische Kalewala“, über geographische, ethnographische und literarische Gegenstände vervollständigen den Inhalt.

In der Nicolai'schen Verlags-Buchhandlung (A. Effert und L. Lindtner) in Berlin erscheint im Laufe d. J. und darf allen Besitzern von Schiller's Werken mit voller Ueberzeugung empfohlen werden: **Erläuterndes Wörterbuch zu Schiller's Dichterwerken,** unter Mitwirkung von Karl Goldbeck bearbeitet von Ludwig Rudolph. Mit dem Bildniß Schiller's in Kupferstich. — In 10 bis 12 Lieferungen à 7½ Sgr. — (Bis jetzt sind 6 Lieferungen erschienen.) — Unter unsern Dichtern steht Schiller, dessen philosophischer Geist

vor Allem auf das Ideale gerichtet war, der deutschen Jugend obenan. Die Deutschen sind ein denkendes Volk, und daß Schiller vorzugsweise philosophischer Dichter ist, gerade das hat ihn zum Liebling seiner Nation gemacht. Der Deutsche will auch auf dem Gebiete der Poesie nicht blos genießen, er will zum Denken angeregt werden. Diesem nationalen Bedürfniß kommt Schiller wie kein anderer Dichter entgegen; er will daher nicht blos gelesen, er will studirt sein. — Es ist keine Frage, daß die Meinung, unser großer Dichter biete eigentlich keine große Schwierigkeiten dar, ziemlich weit verbreitet ist, und doch sind seine Dichtungen keineswegs eine leichte Lektüre; es steht gar Vieles zwischen den Zeilen, was sich nicht Jeder die Mühe giebt, herauszulesen; und nicht Wenige werden es bereitwillig zugestehen, daß ihnen noch Vieles als ein verschlossenes Buch erscheint. Die Siegel desselben zu lösen, das ist die Aufgabe, welche sich die Verfasser in diesem unter der Presse befindlichen Werke gestellt haben. — Einem so weit verbreiteten Bedürfniß kann unserm Ermessen nach nur ein Wörterbuch abhelfen, welches dem Leser mühsames Nachsuchen und Studiren erspart, ihm dagegen bei jedem Anstoß schnell ein Mittel an die Hand giebt, über die störenden Klippen hinwegzukommen, über jede Frage, die ihm aufstößt, schnelle und sichere Auskunft zu erlangen. — Da das deutsche Volk bisher jede Arbeit, die sich die Aufgabe gestellt, es mit dem Dichter seines Herzens inniger vertraut zu machen, mit Freuden begrüßt hat: so hoffen die Herausgeber, mit den von ihnen zu gebenden Erläuterungen, welche dazu bestimmt sind, dem Leser gleichzeitig eine Menge edler und unschätzbarer Bildungselemente zuzuführen, keine vergebliche Arbeit zu liefern. Möge sie dazu beitragen, daß Deutschlands Lieblingsdichter nicht wie so vieles Andere nur für den flüchtigen Genuß des Augenblicks in Anspruch genommen, sondern daß er durch Förderung eines allseitigen Verständnisses eine wahrhaft erquickende Geistesnahrung und somit volles Eigenthum unseres Volkes werde.

Kirchliche Nachrichten vom 22. bis 29. März.

St. Johann. Getauft: Handlungsgeh. Stresewski Sohn Franz Georg. Kürschnermstr. Becker Sohn Eugen Waldemar. Schutzmann Englinski Sohn Hugo Albert Hermann. Schlossermstr. Geier Sohn Ernst Otto Theodor. Tischlermstr. Jäckel Tochter Selma Therese. Schiffszimmerges. Gutzeit Tochter Grete Marianne. Schuhmacherges. Pisanski Tochter Johanna Valeska. Schneiderges. Köpke Tochter Bertha Amalie. Oekonom Jedosch Tochter Anna Emma Elisabeth. Schuhmachermstr. Bork Tochter Elwire Valeska.

Aufgeboten: Bäckermstr. Theod. Ad. Schulz mit Frau Amalie Louise Ottilie verwittw. Bäckermstr. Vierig, geb. Rothenburg in Glogau. Hr. Friedr. Ludw. Kneller mit Jgfr. Maria Malwine Bork.

Gestorben: Schuhmachermstr.-Frau Emilie Hildebrandt, geb. Roth, 45 J., Lungen-Entzündung. Schriftsetzer Thieme Tochter Louise Wilhelmine Martha, 4 J. 11 M., Scharlachfieber u. Diphterie. Schiffszimmerges. Schetke Tochter Maria Louise, 14 T., Schwäche. Hrn. Strigewski Tochter Antonie Amalie, 1 J. 7 M., Abzehrung.

St. Bartholomäi. Getauft: Kaufm. Schröder Tochter Hedwig Auguste Emilie. Tischlerges. Diedecke Sohn Paul Hermann. Haupt-Zoll-Amts-Assistent Pauly Tochter Auguste Therese Martha. Schiffsstauer Beyer Tochter Adelheide Hedwig. Böttchermstr. Bitter Sohn Friedrich George.

Aufgeboten: Schlosser Carl Aug. Grabowski mit Elisab. Bieschke aus Kölln bei Neustadt.

Gestorben: Zimmerges. Metzgen Sohn Max Emil, 7 M., Magen- u. Darmkatarrh.

St. Trinitatis. Getauft: Zimmermstr. Goldbeck Sohn Paul Hugo Gotthilf. Stellmachermstr. Foth Sohn Otto Adolph Ernst.

Gestorben: Kaufm. Haußmann Tochter Catharine Pauline Elisabeth, 5 M., Krämpfe. Malermstr. Boldt Sohn Johann Carl, 30 J. 5 M., Lungen-Tuberkulose. Frau Rentier Emma Mathilde Siewert, geb. Siewert, 60 J., Lungen-Entzündung u. Gehirnschlagfluß. Frau Wwe. Anna Dorothea Anker, geb. Noll, 77 J., Wassersucht. Zimmerges. Winkler Sohn Rudolph Albert, 3 J. 4 M., Abzehrung.

St. Salvator. Getauft: Schuhmachermstr. Tafel Tochter Martha Anna Wilhelmine. Tischlerges. Pohl Sohn Adolf Gustav. Fuhrmann Boldt Tochter Elisab. Valeska. Fleischermstr. Sawatzki Sohn Friedr. Carl.

Gestorben: Schuhmacher Schöberling unget. Tochter, 1 T., Krämpfe u. eine todtgeb. Tochter. Wwe. Louise Lampmann, 73 J., Wassersucht.

Aufgeboten: Schlosserges. Friedr. Wilh. Rochler mit Jgfr. Marie Therese Schlicht.

Meteorologische Beobachtungen.

1	8	335,04	0,9	SO., flau, hell u. diesig.
	12	334,90	6,9	SO., do. do. u. l. bew.

Course zu Danzig vom 1. April.

		Brief	Geld	gem.
London 3 Monat	. . . .	6.23½	—	—
Westpreußische Pfandbriefe	3½ % . .	71¾	—	—
do. do.	4 % . . .	81½	—	—
do. do.	4½ % . .	88¾	—	—
Danz. Privatbank-Actien	. . . . .	104½	—	—

Bahnpreise zu Danzig am 1. April.

Weizen bunt 130—133℔. 81—83 Sgr.
do. hellbt. 130—134℔. 86—88 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 125—131℔. 60—62 Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 64—66 Sgr.
do. Futter- 60—63 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—110℔. 54—56 Sgr.
do. große 112—120℔. 55—58/60 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 33—36 Sgr. pr. 50 ℔.

Markt-Bericht.

Danzig, den 1. April 1869.

Weizen fand am heutigen Markte zwar wieder etwas mehr Beachtung, doch gelang es für umgesetzte 210 Last, Preise nur schwach zu behaupten. Bezahlt ist: feiner weißer, hellglasiger 129℔. fl. 530; 132℔. fl. 527½; 131.130℔. fl. 520; hochbunter 133.131/32. 130℔. fl. 515.510.507½; hellbunter 130℔. fl. 505. fl. 492½; 128℔. fl. 490; gutbunter 127.126℔. fl. 485 pr. 5100 ℔.

Roggen in schwacher Frage; 128/29℔. fl. 363; 119℔. fl. 354 pr. 4910 ℔.

Gerste, große 113℔. fl. 336, 112/13℔. fl. 342½; kleine 106/107 ℔. fl. 330 pr. 4320 ℔.

Erbsen still; fl. 380 pr. 5400 ℔.

Kleesaat weißes Rthl. 14; rothes Rthl. 12½ pr. 100 ℔. bezahlt.

Leinsaat, Mittel-Qualité fl. 475 Br., fl. 465 Geld pr. 4320 ℔

Rübkuchen 75.77½ Sgr. Br. pr. Ctr.

Export im Monat März 1869:
2301 Last Weizen, 421 Last Roggen, 1043 Last Gerste, 34 Last Hafer, 495 Last Erbsen, 339 Last Rübsen, 28 Last Leinsaat, 88 Last Kleesaat, 27 Last Wicken und 3 Last Bohnen.

Englisches Haus.

Frau Rittergutsbes. v. Koß a. Lantau. Die Ingenieurs Bencraft a. Newcastle u. Leo a. Konitz. Fabrik. Martens a. Berlin. Die Kaufl. Lutterkorth a. Tilsit u. Blineau a. Nantes.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Kiehl a. Reims, v. d. Wroge a. Hamburg, Jung a. Stromberg, Kurtz a. Berlin, Weis a. Lauenburg, Tibjahn a. Aachen u. Wieler a. Altona. Bauführer Perdisch a. Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufleute Schwabach u. Flatow a. Berlin u. Lissack a. Thorn. Fabrikbes. Döring a. Elbing. Gutsbes. Jerosch a. Putzig. Dr. v. Gelenski n. Fam. a. Stolp. Frl. Dalistäd a. Berent.

Schmeltzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Strauß a. Mainz, Pauli a. Berlin, Conitz a. Memel und Mathias a. Hamburg. Frau Rittergutsbes. v. Palubicki a. Liebenhof.

Walters Hotel.

Landschaftsrath v. Jaczkowski a. Jablau. Die Rittergutsbes. v. Czarlinski a. Hintersee, v. Donimierski a. Hohendorff u. Kgl. Oberamtmann Fock a. Weidenhof. Prediger Hafter a. Memel. Gutsbes. Paetow a. Zblewo. Kgl. Baurath Magunna a. Stettin. Die Rentiers Kistowski a. Berent. Die Kaufl. Gerhäuser a. Offenbach a. M. u. Ruhm a. Neuteich. Frl. Bobrik a. Neuteich. Frau Rittergutsbes. Lesse a. Tockar.

Hotel de Thorn.

Die Kgl. Oberamtleute Bieler n. Fam. a. Bankau u. Triegloff a. Frankfurt a. O. Die Rittergutsbes. Hauptm. Hevelke n. Fam. a. Warzenko u. Prem.-Lieut. v. Goßkowski a. Langbusch. Die Gutsbes. Winkelmann u. Saling a. Bromberg. Administrator Hochschulz a. Czenskau. Lehrer Dr. Crone a. Jenkau. Candidat Schulz a. Lubahn. Gymnasiallehrer Koch a. Insterburg. Erzieherin Frl. Pohl a. Freundshof b. Dt.-Eylau. Die Kaufl. Wilhelmy a. Hamburg, Wolff a. Frankfurt a. M. u. Samuel a. Berlin.

Bekanntmachung.

Ein grau leinener Beutel mit einer Quantität altem, wahrscheinlich gestohlenem Eisen ist eingeliefert worden. Der Eigenthümer kann sich innerhalb 14 Tagen im Criminal-Polizei-Bureau Hundegasse 114 melden.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.